

[Anzeige]

neuro
aktuell

LA-MED



Informationsdienst für Neurologen und Psychiater

Inhalt**Editorial**

Psychotherapie – woran liegen die langen Wartezeiten? 3

Zur Diskussion

Zu lange Wartezeiten für Psychotherapie-Termine 7

Kommentare

Nur noch Psychotherapie bei ADHS? 8

Wie steht es um die elektronische Gesundheitskarte eGK? 8

Bei Quartalsabrechnungen vor allem auf Praxisbesonderheiten achten! 11

Neuro-Quiz

Dürfen Privatkassen kürzen, weil GOÄ-Ziffern zu häufig angesetzt wurden? 11

Neuro-Therapie

Antidepressiva aus Pilzdrogen? 11

Erfolgversprechende Therapie für Stotterer von Neuropsychologen entwickelt? 12

Zuckerwerte bei Adipösen können mit „metabolischer Chirurgie“ drastisch verbessert werden 12

Auch der Nervenarzt muss Mittel gegen Obstipation parat haben 14

Kurz berichtet 14

Epilepsie
Schwangerschaft und Epilepsie 15

Affektive Störungen und Sucht 20

Fatigue / Depression
Müdigkeit und Erschöpfung:
Tumor-assoziierte Fatigue oder Depression? 23

Demenz
Differenzialdiagnose prädemenzieller Syndrome 29

Orphan diseases
Auch seltene neurodegenerative Erkrankungen müssen behandelt werden 33

Neuro Praxis 33

SS-Ecke 34

News 37

Computersucht
Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei computerspielabhängigen Jungen und Mädchen 46

Letzte Seite
Ende der Sommerzeit – mehr Unfälle nach Zeitumstellung 51

Impressum 51

Der ganz normale Wahnsinn

Arbeiten in den Chefetagen mehr Psychopathen als anderswo?

Schade, dass es sich bei der Geschichte mit den Blumentöpfen vermutlich nur um eine Mär handelt. Diese wurde einst von Angestellten eines großen deutschen Autokonzerns verbreitet und besagte, dass die Zimmerpflanzen verdorrten, wenn der damalige Vorstandsvorsitzende ein Büro betrat. Unternehmerisch jedoch galt dieser Mensch als extrem erfolgreich. Womit das Problem umrisen wäre.

In Anekdoten und Medienberichten hält sich seit langem die Vermutung, wonach in den Führungsetagen von Wirtschaft und Politik überdurchschnittlich viele Menschen mit schweren Persönlichkeitsstörungen arbeiten. Angesehene Psychiater verfassen seit einigen Jahren Bücher mit Titeln wie „Gewissenlos: Die Psychopathen sind unter uns“ (Robert Hare, University of British Columbia) oder „Der Soziopath von nebenan“ (Martha Stout, früher Harvard Medical School).

Fortsetzung auf Seite 3

[Anzeige]

Psychotherapie – woran liegen die langen Wartezeiten?

**Sehr geehrte Frau Kollegin,
sehr geehrter Herr Kollege,**

die Psychotherapeuten machen für Versorgungslücken und lange Wartezeiten in erster Linie verantwortlich, dass immer noch viel zu wenige von ihnen zur kassenärztlichen Versorgung zugelassen seien. Der Verband der Ersatzkassen (vdek) sieht dagegen einen ganz anderen Grund: Nach seinen Erhebungen seien es vor allem „leichte“ Fälle, mit denen sich die Psychotherapeuten bevorzugt beschäftigen.

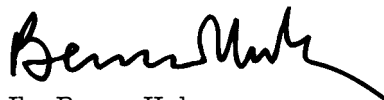
Die teils mehr als ein halbes Jahr dauernden Wartezeiten auf ein Erstgespräch bei den Psychotherapeuten seien, das habe jedenfalls eine Auswertung der Abrechnungsdaten durch den vdek ergeben, ohne Weiteres dadurch zu erklären, dass diese „bevorzugt leichte Fälle“ therapieren. Zudem spielten die lange Dauer vor allem der tiefenpsychologisch fundierten und psychoanalytischen Therapien eine wesentliche Rolle, und auch ein drittes Kriterium muss berücksichtigt werden: Besonders nachteilig wirke sich nämlich der Umstand auf die Wartezeiten aus, dass der Anteil der Gruppentherapien bei niedergelassenen Psychotherapeuten lediglich ein bis zwei Prozent betrage. Um das Wartezeitenproblem zu lösen, müssten also Gruppentherapien stärker gefördert werden.

Darüber hinaus will der vdek das Gutachterverfahren abschaffen. Erst kürzlich hatte sich die Techniker Krankenkasse – die ein Mitglied des vdek ist – in einem Thesenpapier ähnlich geäußert. 25 Prozent der Patienten hätten eine «eher leichte psychische Erkrankung», heißt es darin. Als Beispiel nennt die TK unter anderem leichte depressive Episoden und Anpassungsstörungen. Professor Rainer Richter, Präsident der Bundespsychotherapeutenkammer, betonte hingegen, diese nähmen lediglich einen geringen Anteil ein und zudem sei es grundsätzlich fachlich richtig, leichte Erkrankungen zu therapieren, bevor sie sich zu schweren und chronischen Erkrankungen entwickelten. „Dahinter verbergen sich häufig Patienten, die infolge von äußeren Belastungen mit sich chronifizierenden seelischen Problemen zu kämpfen haben“. Sie bräuchten in jedem Fall eine psychotherapeutische Behandlung. «Leicht» sei diese Erkrankung für die Patienten jedenfalls nicht (*Ärztezeitung* v. 10.05.2013). Nun kommt das neue „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ (DSM-5) auf uns zu. Und ausgerechnet der Schirmherr dieser und der vorherigen Ausgabe, Prof. em. Allen Frances, befürchtet „zehn Millionen neue, aber falsche Patienten“. Wenn die dreijährige Lisa, die bisher die ganze Aufmerksam-

keit ihrer Eltern hatte, nun, da sie nach Geburt des Geschwisterchens in den Kindergarten muss, „Verhaltensstörungen“ zeigt, nennt man das, was früher schlicht Eifersucht hieß, nun „Trennungsphobie“. Gab es im ersten DSM noch 106 psychische Leiden, waren es im DSM-IV Ende der 90er Jahre dreimal so viele. Eine „tiefe Trauerreaktion“ um verstorbene Menschen, bei der noch keine psychopathologischen Symptome vorhanden sind, wird nun z. B. ebenfalls als eigenständige Diagnose gelten.

Es wird also eine große Welle „neuer“ mehr oder weniger praxisrelevanter Diagnosen auf uns vertragsärztliche Psychiater/Psychotherapeuten zurollen. Werden sich die Wartezeiten verlängern oder ist doch Hoffnung in Sicht?

Mit freundlichem kollegialem Gruß



Ihr Benno Huhn

Fortsetzung von Titelseite

Arbeiten in den Chefetagen mehr Psychopathen als anderswo?

In Deutschland weist zum Beispiel der Neurowissenschaftler Niels Birbaumer von der Universität Tübingen immer wieder auf dieses Phänomen hin, etwa im vergangenen Jahr im Deutschlandfunk: „Die meisten der Soziopathen sitzen in erfolgreichen Positionen, an den höchsten Stellen, vor allem, wenn sie intelligent sind und aus einem entsprechenden Hintergrund kommen.“

Die Botschaft kommt gut an bei Hörern und Lesern, wen wundert's. Der Chef – ein Irrer, na klar. Wer bei der Beförderung übergangen wurde, kann so immerhin den erfolgreicheren Kollegen einer schweren Störung bezichtigen und das eigene Selbstwertgefühl stabilisieren. Doch was ist wirklich dran an dem seit rund zwei Jahrzehnten immer häufiger zu hörenden Generalverdacht, wonach an den Schaltstellen der Gesellschaft zu viele Menschen mit einer Persönlichkeitsausstattung saßen, mit der sie problemlos auch zum Serienkiller umschulen könnten? Und wenn dem so wäre – ist das ein Grund zur Furcht?

Sicher ist nur: Psychopathen sind unter uns, wahrscheinlich auch dann, wenn die Topfpflanzen blühen und gedeihen

Die Forschung hat dieses Problem in der Vergangenheit eher vernachlässigt, vielleicht auch unterschätzt. „Die öffentliche Aufmerksamkeit übertrifft die wissenschaftliche Beweislage bei weitem“, klagen die Psychologen Sara Francis Smith und Scott Lilienfeld von der Emory University in Atlanta, die soeben in der Fachzeitschrift *Aggression and Violent Behavior* (online)

eine erste umfassende Übersichtsarbeit zum Thema „Psychopathie am Arbeitsplatz“ erstellt haben. Demnach sind bis Ende 2012 zwar über 260 populäre englischsprachige Artikel zu dem Phänomen erschienen, aber laut der Fach-Datenbank PsycInfo nur rund 50 wissenschaftliche Aufsätze. Auch die Öffentlichkeit sei nicht wirklich gut informiert, schreiben Smith und Lilienfeld, vielen Laien sei noch nicht einmal klar, was ein Psychopath überhaupt ist.

Charmant und redegewandt – auf den ersten Blick machen sie einen bleibenden Eindruck

Die Sache wird nicht dadurch leichter, dass die offiziellen psychiatrischen Kataloge den Begriff der Psychopathie abgeschafft und durch nicht wirklich deckungsgleiche, umfassendere Diagnosen ersetzt haben: Der ICD-10 der Weltgesundheitsorganisation spricht von der „dissozialen Persönlichkeitsstörung“, der amerikanische DSM-IV von der „antisozialen Persönlichkeitsstörung“. Doch vor allem im Kriminalbereich beziehen sich viele Gutachter immer noch auf die Kernidee des Psychopathen, wie sie der amerikanische Psychiater Hervey Cleckley 1941 formuliert hatte: Oberflächlich charmant und redegewandt, machten Psychopathen auf den ersten Blick einen blendenden Eindruck auf

andere Menschen. Tatsächlich aber seien sie vollkommen selbstbezogen, unehrlich und unzuverlässig. Aus reinem Spaß verhielten sie sich verantwortungslos. Unfähig zu Schuldbewusstsein, Empathie und Liebe, lebten sie promisk und hielten keine Beziehung längere Zeit durch. Sie übernahmen keine Verantwortung für ihr rücksichtsloses Verhalten, seien unfähig, aus Fehlern zu lernen und könnten ihre Impulse kaum kontrollieren. Auf dieser Grundbeschreibung beruht auch die heute verbreitete, von Robert Hare entwickelte *Psychopathy Checklist – Revised* (PCL-R), mit der sich die Ausprägung dieser Persönlichkeitsstörung erfassen lässt (siehe links unten).

Schon hier löst sich ein gängiges Missverständnis auf: Auch wenn der Film-Kannibale Hannibal Lecter sicherlich höchste PCL-R-Punktwerte erreicht hätte, sind Psychopathen nicht notwendigerweise gewalttätig, obwohl viele von ihnen irgendwann wegen Gewalt- und Sexualdelikten mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Schon gar nicht sind sie psychotische Monster, die im blutigen Wahn jeden Kontakt zur Realität verloren haben. „Sie wissen ganz genau, dass ihre illegalen Handlungen in den Augen der Gesellschaft falsch sind“, erläutert Scott Lilienfeld, „aber sie ignorieren dieses Wissen mit einer unglaublichen Nonchalance.“

Haben Psychopathen die globale Finanzkrise ausgelöst? – manche Forscher behaupten das

Insofern ist es fast schon verwunderlich, dass Forscher erst von Mitte der 1990er Jahre an vermehrt auf die Idee kamen, es könnte auch sogenannte „erfolgreiche Psychopathen“ geben. Von deren Existenz hatte man nur deshalb nicht soviel mitbekommen, weil sie entweder über eine bessere Verhaltenskontrolle verfügen als ihre gewalttätigen Seelengenossen, oder weil sie ihre Pathologie auf anderen Gebieten ausleben, etwa in der Wirtschaft. Und es ist ja auch logisch: Viele Kerneigenschaften der Psychopathen – die perfekte Selbstdarstellung etwa bei völliger Rücksichtslosigkeit gegenüber den Kollegen – dienen in vielen Unternehmen dem beruflichen Fortkommen. Und natürlich passt die These gut zu all den Berichten und Bildern der skrupellosen und emotionslosen Investmentbanker, die sich Nervenkitzel verschaffen, indem sie Milliardenbeträge verbrennen. Im Jahr 2011 fühlte sich deshalb der Marketing-Experte Clive Boddy von der Nottingham Trent University im *Journal of Business Ethics* berufen, gar eine „Theorie der Unternehmens-Psychopathen“ zu begründen, wonach diese die globale Finanzkrise ausgelöst hätten.

Das ist eine mutige These, die noch zu belegen wäre. Nach einer viel beachteten Studie eines Forscherteams um den Wirtschaftspsychologen Paul Babiak und dem bereits erwähnten Robert Hare von der University of British Columbia aus dem Jahre 2006 sind drei bis vier Prozent aller höherrangigen Angestellten in Unternehmen Psychopathen, der Durchschnitt in der Bevölkerung liegt bei einem Prozent. (Die häufig kolpor-

Der Psychopathen-Check

Kriterien nach Robert Hare

Dimension 1: ausnützerisch

- sprachgewandter Blender mit oberflächlichem Charme
- erheblich übersteigertes Selbstgefühl
- krankhaftes Lügen
- betrügerisch-manipulatives Verhalten
- Mangel an Schuldbewusstsein
- oberflächliche Gefühle
- Gefühlskälte, Mangel an Empathie
- übernimmt keine Verantwortung für sein Handeln

Dimension 2: impulsiv

- Erlebnishunger
- schmarotzerhafter Lebensstil
- Verhalten nicht unter Kontrolle
- frühere Verhaltensauffälligkeiten
- Fehlen von realistischen, langfristigen Zielen
- Impulsivität
- Verantwortungslosigkeit
- Jugendkriminalität
- Verstoß gegen Bewährungsauflagen

Weitere Punkte

- Promiskuität
- viele kurzzeitige eheähnliche Beziehungen
- vielgestaltige Kriminalität

Auswertung

- Trifft völlig zu: 2 Punkte
- Trifft teilweise zu: 1 Punkt
- Trifft gar nicht zu: 0 Punkte

Maximal können 40 Punkte erzielt werden, ab 25 Punkten diagnostizieren forensische Psychiater eine Psychopathie.

tierte Zahl von zehn Prozent beruht auf einer falschen Wiedergabe dieser Studie in einer führenden amerikanischen Tageszeitung). Doch was ist damit bewiesen? Unklar sei bereits, ob diese Studie repräsentativ sei, kritisieren Smith und Lilienfeld. Das ist ein Kernproblem in diesem Forschungsfeld: Wie gelangt man an die relevante Studiengruppe?

Eher verlegen wirkt der Ansatz vieler Forscher, die etwa Wirtschafts-Studenten nach ihren dunklen Fantasien befragen. Andere Wissenschaftler haben an alle Mitglieder einer Psychologenvereinigung Fragebögen verschickt, in denen diese berichten sollten, ob ihnen schon mal ein Psychopath in einer Führungsposition begegnet sei – und was der dort so gemacht hätte.

Der wissenschaftlich optimale Weg ist leider kaum gangbar. Welcher Psychiater kann schon in das Büro eines Dax-Vorstandes marschieren und sich mit einem klinischen Fragenkatalog erkundigen, ob der Chef als Junge gerne Meerschweinchen gefoltert hat und auf unverbindlichen Sex mit häufig wechselnden Partnern stehe? Denn das ist ja die eigentliche Annahme der Psychopathen-Hypothese: Dass die wirklich schweren Fälle sehr weit oben auf der Karriereleiter zu finden sind.



Sollte diese Spekulation stimmen, ließe sich vermuten, dass der mögliche Repräsentations-Fehler etwa der Babiak-Hare-Studie eher zu einer Unterschätzung des Problems führt – ganz an der Spitze tummelten sich demnach wahrscheinlich deutlich mehr als nur drei bis vier Prozent Psychopathen. Und wenn man dann noch jene Manager dazu zählt, deren PCL-R-Punktzahl vielleicht nur knapp unter der Diagnoseschwelle bleibt, zeichnet sich langsam ein wirkliches Problem in den Führungsetagen ab. Schließlich sind auch leicht subklinische Psychopathen nicht wirklich lebenswerte Zeitgenossen.

Hinzu kommt, dass Wissenschaftler seit gut zehn Jahren weitere negative Persönlichkeitseigenschaften bei vielen Führungskräften vermuten. Die Psychologen Delroy Paulhus und Kevin Williams von der University of British Columbia waren wahrscheinlich die ersten, die im Jahr 2002 von einer sogenannten „Dunklen Triade“ der Persönlichkeit sprachen. Demnach

zeichnen sich viele Führungskräfte nicht nur durch psychopathische, sondern außerdem – oder stattdessen – durch narzisstische und machiavellistische Wesenszüge aus: Narzissten sind überzeugt, sie seien etwas Besseres und erwarten mit großer Selbstverständlichkeit die Bewunderung ihrer Umgebung. Machiavellisten sind die typischen Machtmenschen, für die der Zweck alle Mittel heilt.

Persönlichkeitspsychologen können viel Zeit mit der Frage verbringen, wie man all diese Konstrukte misst, sie voneinander abgrenzt oder korreliert. Soviel Dissens es dabei auch gab, war man sich doch einig – und die meisten glauben es immer noch – dass es für ein Unternehmen nicht gut sein kann, wenn ein Psychopath an seiner Spitze steht, der es kalt lächelnd in den Abgrund stürzen lassen würde. Beispiele scheinen sich in Wirtschaftsteilen der Zeitungen genug zu finden. Erste Unternehmensberater bieten deshalb diagnostische Tests an, mit denen Personalabteilungen toxische Kandidaten rechtzeitig aus dem Bewerberpool herausfischen können.

Doch seit kurzem erheben einige Forscher auch Einwände gegen diese Haltung. Vor allem evolutionär orientierte Psychologen und Psychiater spekulieren sogar, ob manche Züge des Psychopathen womöglich sogar nützlich seien – wie sonst hätte dieser Menschentyp Millionen Jahre der Evolution überleben können, fragen etwa Forscher um Adrian Raine von der University of Pennsylvania 2011 im Fachblatt *Aggression and Violent Behavior*.

Die Gesellschaft braucht auch Risikobereitschaft, Ruchlosigkeit und emotionale Kälte

Gerade in Krisenzeiten könnte die Gesellschaft womöglich von der Kaltblütigkeit und Fantasielosigkeit eines leichten Psychopathen profitieren, wie ihn etwa Geheimagent James Bond verkörpert: charmant, promisk, gewissenlos – aber erfolgreich. Auch bei Kampfpiloten, Chirurgen in der Notaufnahme, Strafverteidigern im Gerichtssaal, Finanzexperten in der Bankenkrise sind Freundlichkeit und Empathie womöglich nicht das, was man sich zuvorderst wünscht, wenn man ihre Dienste benötigt. Aber selbst bei so banalen Dingen wie einer Existenzgründung kann es hilfreich sein, zur Dunklen Triade zu gehören, wie etwa Ende 2011 eine Studie an der Universität Hohenheim ergab: Diese Leute trauen sich eher, ein Unternehmen zu gründen, entweder weil sie furchtlos sind oder sich – als Narzissten – für großartig halten. Zu untersuchen wäre, wer von ihnen am ehesten wieder auf die Nase fällt.

Es gibt in der Gesellschaft immer auch einen Bedarf an Risikobereitschaft, an Ruchlosigkeit, Charme, Charisma, an mentaler Stärke und emotionaler Kälte“, sagt der Psychologe Kevin Dutton von der University of Oxford, der in seinem Buch „The Wisdom of the Psychopaths“ (deutsch: *Psychopathen. Was man von Heiligen, Anwälten und Serienmördern lernen kann*,

erschienen bei dtv) eine etwas provokative Ehrenrettung der düsteren Diagnose versucht.

Allerdings plädiert auch Dutton nicht dafür, PCL-R-Spitzenreiter an die Spitze von Unternehmen zu setzen, bei denen es um langfristige Strategien geht. Dort können sie tatsächlich großen Schaden anrichten, und man wird sie nicht so leicht los, wie es in Gesellschaften ohne formalisiertes Rechtssystem üblich war. 1976 berichtete die Harvard-Psychiaterin Jane Murphy im Fachmagazin *Science*, was die Inuit mit den „kunlangeta“ unter ihnen machten. So nannten sie am Polarkreis Leute, die ständig lügen und betrügen, Dinge stehlen, nicht jagen gehen, sexuelle Vorteile suchen, wenn die anderen Männer nicht im Dorf sind, auf Rügen nicht reagieren und ständig zu den Alten zur Bestrafung gebracht werden müssen – Psychopathen eben, folgerte Murphy. Was tut man also mit einem solchen Typen? Ein Inuit antwortete: „Jemand würde ihm vom Eis stoßen, wenn gerade niemand hinguckt.“

Christian Weber, Redaktion Wissen der Süddeutschen Zeitung
SZ vom 09./10.02.2013

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung
des Verlags der Süddeutschen Zeitung

zur diskussion

Zu lange Wartezeiten für Psychotherapie-Termine

Aus aktuellem Anlass (siehe auch Editorial „Psychotherapie – woran liegen die langen Wartezeiten?“) stellen wir die folgende Presseinformation der DGPT (Kasten rechts) zur Diskussion. Die Kassen gerieren sich zunehmend ungehalten, insbesondere über die langen Wartezeiten für das psychotherapeutische Erstgespräch. Bemerkenswert erscheint, dass die Techniker Krankenkasse eine Abschaffung des leidigen Gutachterverfahrens plant und dafür offenbar Zustimmung von den anderen Kassen erfährt. Es scheint auf diesem Gebiet also einiges im Wandel begriffen zu sein. Was halten Sie davon im Hinblick auf die Praxis?



Presseinformation DGPT e.V.

Psychotherapeutische Versorgung nach Kassenart: Zwangsüberweisung statt Patientenwille?

Stellungnahme der DGPT zum aktuellen Vorgehen der Techniker Krankenkasse

Die Techniker Krankenkasse schlägt vor, psychisch erkrankten Versicherten einen passenden Therapeuten zuzuweisen. „Wir lehnen diese Einschränkung des freien Zugangs von Patienten zu Ärztlichen und Psychologischen Psychotherapeuten strikt ab“, sagt der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT), Dr. Bernhard Janta. „Die TK sollte besser Mittel für weitere Therapieplätze zur Verfügung stellen, anstatt ein System zu propagieren, in dem von ihr bestellte Psychotherapeuten eine TK-genehme Zuweisungsentscheidung treffen. Die Aufklärung und Erhellung der Diskrepanz zwischen behandelter und wahrer Prävalenz psychischer Erkrankungen lässt sich keinesfalls mit Mitteln der Zuweisung oder Steuerung von Patienten beseitigen.“

Mit Thesen zur ambulanten psychotherapeutischen Versorgung meldete sich Ende April die Techniker Krankenkasse (TK) zu Wort. Ausgangspunkt ist die Auswertung von Daten über TK-Versicherte, die im Jahre 2011 „Psychotherapie erhielten“. In ihren Schlussfolgerungen fordert die Techniker Krankenkasse neben der Abschaffung des bewährten Gutachterverfahrens, die „Vergabe von Therapieplätzen“ durch spezielle „Koordinierungsstellen“. Sie spricht dabei von „Patientensteuerung“, um „unnötige Ausgaben für psychotherapeutische Behandlungen“ zu vermeiden.

„Diese Forderungen überraschen uns sehr, da die Ablehnung des Gutachterverfahrens den Ergebnissen der TK-Studie „Qualitätsmonitoring in der ambulanten Psychotherapie“ widerspricht“, sagt Dr. Janta. In dieser Studie hätten die von der TK beauftragten Forscher darauf hingewiesen, dass die Qualität des Gutachterverfahrens mit den Ergebnissen anderer Messverfahren wie Fragebogeneinschätzungen zu Symptombelastung und Lebensbeeinträchtigung befragter Patienten und Therapeuten übereinstimme.

„Ferner lehnen wir die Einsetzung einer patientensteuernden Instanz, um psychisch kranken Menschen den Therapieplatz zuzuweisen, strikt ab“, bekräftigt Dr. Janta. Weder das Vorliegen einer Diagnose aus dem Bereich psychischer Störungen allein, noch der Wunsch eines Betroffenen nach Psychotherapie könne die fachlich begründete Indikationsstellung eines praktizierenden Therapeuten unter Einbezug prognostischer Erwägungen ersetzen. In einer Psychotherapie gehe es deshalb immer um eine geschützte und vertrauliche persönliche Behandlungsbeziehung, aus der heraus sowohl Diagnose, Indikationsstellung und Prognose einer Behandlung entwickelt werden und deren Gelingen in hohem Maße von der Passung zwischen Patient, Therapeut und gewähltem Behandlungsverfahren abhängen.

„Eine Verwaltungsinstitution kann diesen Prozess nicht ersetzen“, so der erfahrene Facharzt für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik, Psychotherapie. Die Logik eines solchen Verwaltungsverfahrens führe absehbar zusätzlich zu einer stigmatisierenden Patientenklassifizierung aufgrund vorliegender Kassendaten (Diagnose, Dauer der Arbeitsunfähigkeit u.v.a.m.). „Kassenseitig Patienten zugewiesen zu bekommen, entspricht sicher nicht unserem Verständnis vom kranken Subjekt und dessen Heilungsprozess. Die persönliche Patient-Therapeut-Beziehung ist unabdingbar wesentlich für den Verlauf und das Gelingen einer psychotherapeutischen Behandlung“, so Dr. Janta.

Kontakt:

Dr. Felix Hoffmann · Geschäftsführer DGPT
Tel.: 040 / 75 66 49 90
E-Mail: felix.hoffmann@dgpt.de